

Verantwortlich für den Inhalt des Blattes  
Herrn Dr. Friedrichstraße 17, Eingang Bülbergasse.

Abonnementspreis  
monatlich 50 Pf., vierteljährlich 1.50 Mk.  
vierteljährlich 4.00 Mk., halbjährlich 7.50 Mk.  
bei Post bezogen 1.05 Mk.

„Die Neue Welt“  
Unterhaltungsbeilage, durch  
die Post nicht bezugsbar, kostet  
monatlich 10 Pf., vierteljährlich 30 Pf.

# Volkshlatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

Rezeptionsgebühr  
besteht für die Expeditionen  
Bestelle oder deren Anzahl  
15 Pf. für Wohnungs-,  
Wohn- und Besammlungs-  
anzeigen 10 Pf.

Inserate für die fällige  
Nummer müssen höchstens bis  
vermittlungs 10 Uhr in der  
Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Post-  
zeitungsliste unter Nr. 6645.

Für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Duerfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Bülbergasse.  
Telegraphen-Adresse: Volkshlatt Halle/Saale.

Worte: für Wahrheit und Recht

Nr. 111.

Halle a. S., Sonnabend den 13. Mai 1893.

4. Jahrg.

## Parteiengenossen! Genossinnen! Bürger! Arbeiter! Agitiert für den sozialdemokratischen Kandidaten zum Reichstage, Genossen **Fritz Kumerl.**

### Parteiengenossen allerwärts!

Der bevorstehende Wahlkampf bringt Anforderungen an die Zentralkasse der Partei von einem Umfang, wie wir sie bei früheren Wahlkämpfen in diesem Maße nicht gekannt haben.

Um diesen Ansprüchen gerecht werden zu können, wird es notwendig, daß unsere Parteiengenossen ihren oft bewährten Opfern auf neue betätigen.

Parteiengenossen! In zahlreichen Wahlkreisen des Reichs, wo unsere Partei tausende von Anhängern zählt und wo wir mit großer Aussicht auf Erfolg in den Wahlkämpfen eintreten können, kann dieser nur geführt werden, wenn die Kosten dafür auf die Parteikasse übernommen werden. Viele andere Kreise bedürfen eines Aufschusses. Die schriftliche und mündliche Agitation verdirbt große Summen.

Unserer Partei stehen keine offiziellen Press- und Agitationsfonds zur Verfügung, wohl aber werden mit diesen, wo sie vorhanden sind, unsere Bestrebungen in der rücksichtslosesten und kräftigsten Weise bekämpft.

Daneben werden die Bourgeoispartien alles aufbieten, um unsere Partei zu unterdrücken, und wo dies nicht möglich, uns zurück zu drängen.

Sollen wir diesen Widerstand stetig überwinden — und wir wollen und werden ihn überwinden — dann muß die ganze Partei mit voller Kraft in den Wahlkampf eintreten, muß jeder Parteiengenosse neben seiner agitatorischen Tätigkeit auch ein geringes pekuniäres Opfer bringen.

Organisire man deshalb, wo dies nicht schon geschehen, sofort die Sammlungen für den Wahlfonds.

Sendungen für die Parteikasse sind zu richten an den Parteikassier:

Albin Gerisch, Berlin SW, Kagbachstr. 9.

Die Duitungen seitens des Parteivorstandes werden in der bisherigen Weise an der Spitze des „Vorwärts“ erfolgen.

Parteiengenossen, thut Eure Pflicht!

Mit sozialdemokratischem Gruß

Berlin, den 9. Mai 1893

Der Parteivorstand.

### Zum Wahlkampf.

Wie die Zunker- und Militärpartien den Wahlkampf zu führen gedenken, das war im Lauf der letzten Debatten über die Militärvorlage bereits deutlich zu erkennen, es ist von der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ in ihrer Nummer vom letzten Sonnabend oben mit denkenswerter Offenherzigkeit und Ungeschicklichkeit ausgedrückt worden. Der laiche Knepper des „Patriotismus“, der stets behaupten muß, wenn die Herren Rektionäre das Volk zu irgend einem klei-

würdigeren Streich anstacheln wollen, soll wie Anno 1887 aus dem Sacke geholt, jeder, der für Freiheit, Recht und Gemeinwohl eintritt, als Vaterlands-Verräter gebrandmarkt, und durch den Wauwau eines französischen Einfalls das Volk ins Verackern gejagt und in das Garn seiner Feinde getrieben werden. Schon tauften die bunten, rot und blau gekleideten Landkrieger wieder auf, die da augenfällig zeigen, wie lächerlich wenig Soldaten und Kaserne wir Kämpfer von Deutschen besitzen, und wie fürchterlich viele die raub- und mordlustigen Wölfe von Frankreich. Und die letzte Kuh, die der „Schelmfranzos“ aus dem Sacke holt, wird gewiß auch bald aufmarschieren, vorausgesetzt, daß der deutsche Gerichtsvollzieher sie nicht vorher abgeholt hat.

Kurz — ganz wie bei den verächtlichen Festsitzwahlen, die dem Gerichte des neuwachten Fohndürken seine letzte Majorität gaben und dem deutschen Volk etliche Milliarden an Geld kosteten, und außerdem welch unlagbare Schmach über uns brachten! Es offerrast sich jetzt so recht hand greiflich, wie wahr das Wort von dem „alten Kurs“ war. Ja, es ist der alte Kurs — bis ins kleinste Detail hinein, nur etwas reinlicher und auch schwächer.

Den fendenlächer Klepper des Patriotismus nügen die Herren Rektionäre nur ruhig zu Haus lassen. Die Schind-nähre kann nur Geldtäter erregen, und macht sie sich maulst, so schlägt man ihr gebührendermaßen auf den Schädel.

Mangel an Patriotismus. Vaterlandsverrat. Schädigung der nationalen Sicherheit! Aberne Nebenarten. Schon vor länger als 70 Jahren sagte der französische Publizist Paul Louis Courier: „Der Patriotismus ist ein Pracht-mantel, in dessen Falten sich jede politische Niedertracht mit Vorliebe verfrachtet.“ All' diese abernen Schlagwörter werfen wir verachtungsvoll zurück und den Gegnern in das Gesicht.

Wer die Interessen des Volkes schädigt, schädigt auch die Interessen des Vaterlandes, und jeder Volksfeind ist auch ein Vaterlandsfeind. Und die Ablehnung der Militärvorlage war der beste Dienst, der unter den obwaltenden Verhältnissen dem deutschen Volk, dem deutschen Vaterlande und der Sache des Weltfriedens geleistet werden konnte. Um von der „Sicherheit des Vaterlandes“ zu reden, — so war die Militärvorlage, ganz unabhängig von ihrem unrationären Charakter als Aufschub des härtesten Militärdienstes, eine durch und durch unkluge, unkaufmännische Maßregel, durch welche die Welt gekündigt, unsere Bundesgenossen verrückt, unsere vermeintlichen Feinde herausgefordert, die öffentliche Meinung Europas kummert und der Weltfriede gefährdet wurde. Wir verweisen nicht bei der That, daß eine so ungeheure Verneuerung des stehenden Heeres, wie die Militärvorlage sie verlangte, an sich etwas eminent Provokatorisches und Alarmierendes hat. Wir erinnern hier bloß an die unglücklichen Aeußerungen des Herrn Reichskanzlers mit Bezug auf den Dreibund und mit Bezug auf die militärischen

Zwecke der Vorlage. Wie sehr jene Aeußerungen in Wien und Rom verschmüpft haben, davon hat die Presse zur Genüge erzählt, und wer da glaubte, der Privatvater der Monarchen habe den schlimmen Eindruck verwischt, der wäre das Opfer naiver Selbsttäuschung. Und wie viel böses Blut sehen, wie schwere Besärfurten es erzeugen mußte erst das Wort des Reichskanzlers, wir bräuchten die geplante Festsitzverfassung, damit wir im Falle eines, den nächsten Krieg offenst, d. h. angreifungsweise zu führen. Es ist wahr, Herr von Caprivi sprach nur von einem Verteidigungskrieg, und er meinte, wenn der Krieg uns einmal ausgezungen sei, dann liege es im Interesse Deutschlands, daß wir das Bräwende spielen und den Krieg auf französischen Boden trügen, ehe die Franzosen Zeit hätten, auf deutsches Gebiet zu kommen.

Aber was heißt „Verteidigungskrieg“? Kennt nicht alle Welt die Emser Depesche, die, wie der Urheber dieses diplomatischen Kunststücks selber sich rühmt, die Ohnmacht in eine Fanfare verwandelt hat? Und was ist ein ausgezungenere Krieg? Bestand die lödste „Genialität“ des „Rebateurs“ der Emser Depesche nicht gerade darin, sich den Krieg „aufzuzwingen“ zu lassen und einem thatsächlichen Angriffskrieg die Form eines Verteidigungskrieges zu geben?

Das Alles ist weltkundig, und nun denke man sich, wie jenes Wort des Herrn von Caprivi im Ausland, und namentlich in Frankreich, aufgefaßt werden mußte. Es war die Androhung eines Krieges à la 1870. So gut ein paar weggefallene oder flug „redigierter“ Wendungen vor 23 Jahren den deutsch-französischen Krieg entsetzten, ebenso gut kann das in den 90er Jahren — an de siecle — am Ende des 19. Jahrhunderts geschehen.

Das Wort des Reichstags hat bis jetzt Licht gebracht in die düstere, gewitterschwangere Lage. Es hat den Willkür der Erde den elastischen Beweis geliefert, daß das deutsche Volk keinen Krieg will und entschlossen ist, das Joch des Militarismus abzuschütteln und den Weg friedlicher Entwicklung zu wandeln. Das Wort des Reichstags ist um so gewichtiger, als er nicht den eigenen Wunsch, sondern den festen, ihm gebietend auferlegten Willen des deutschen Volkes ausgesprochen hat. Jeder Franzose weiß jetzt, daß das deutsche Volk friedlich gestimmt ist, aber einmütig wäre in der Abwehr eines Angriffs von außen.

Und das deutsche Volk wird bei den bevorstehenden Wahlen sein Sie volo, sie jubilo — so will ich, so heiße ich —, das es mittelbar durch den Reichstag auszusprechen, an der Maßnahme betätigen und durch die Millionen der Wähler und Millionenfache verstärken.

Unser Volk will sich von den Soldatendünkel und Demagogien der Zunker- und Militärpartien nicht irreführen lassen. Es hat viel gebraucht, um die Verbore und Gemein-schädlichkeit des Militarismus zu begreifen, allein jetzt ist jene Ueberzeugung auch unauströthbar. Treu der Kampf-

### Brandkaffe.

Aus den Papieren eines Dorfschulmeisters.  
Von A. Linden.

[Nachdruck verboten.]

Der Reich, der den Heutwagen geführt, kam jütter- d und tantes hinzu. Auch Bernhard war abgestiegen und trat zu dem Reiter, der sich mit einem Taschentuch das Blut aus einer schmalen Stirnwunde stieß, welche er bei seiner fähren That davongetragen. Das eine der beiden oben sitzen ein Mädchen, deren gartes, vom blonden Haar umrahmtes Gesicht noch schmerzhaft war von dem ausgefallenen Schwere, schaute angstvoll und sorgte zu ihm nieder, während ihre Gefährtin, eine robuste Diene mit bledem, roten Gesicht, den Knecht kräftig ausstieß, daß er nicht besser auf die Wunde acht gegeben, und ungeduldig befohlen, den Wagen weiter zu führen.

„Na, laß ich sein, Lena, der hat sein Teil schon gekriegt vor Kriegt, er schlottert ja noch wie ein Wirtelstiel!“ rief Vormann, „dem Konrad muß Deine Mutter es danken, daß sie Dich noch hat! Schade, daß der Bernhard nicht jo: ah dabei war, der war Dir auch beizupringen, das kannst glauben!“ Von Dir aber war's brav und wider, Konrad,“ wandte er sich zu dem jungen Schmied, „das werden Dir die Reinbergs nicht vergessen!“

„Die Reinbergs?“ wiederholte der Angeredete und ein glühender Haß leuchtete aus seinen schwarzen Augen. „Um die Reinbergs hätte ich keinen Finger gerührt, s' war nur bloß um die Kinder da drüben und die Pferde!“ damit wandte er sich kurz um und ging davon, auch Bernhard nahm seinen Sitz wieder ein und wir fuhren weiter.

„Em, Em!“ meinte Vormann kopfschüttelnd, „dem wächst der Haß noch dazu, der ist grad darin so wie seine Schwester, die Brandkaff's! Na, ich will sie nicht auch schimpfen, sie hat uns ja doch noch nir Arges angethan. — Habt Ihr die

Mädchen gesehen da drüben auf dem Wagen?“ wandte er sich dann fragend an mich; „da: eine, die schmale mit dem weisen Gesicht, das war das Mädchen, so, von der reden wir gleich noch mal und die andere das war Lena, dem Hermann seine Schwester. Gest, die steht nicht aus wie 'ne Stad-dam' und ihre Mutter hat doch parti eine draus machen wollen; die ist 'ne rechte bittige Bauerndienerin, die sich vor keiner Arbeit scheut, wenn sie auch weiß, daß sie reich ist. Wär' mir schon ganz recht als Schwiegermutter!“ schloß er mit einem lachenden Blick auf seinen Sohn.

Dieser schien die väterlichen Worte nicht gehört zu haben. Laut und lustig hallte er mit der Peitsche und pfiff dann leise die Melodie eines bekannten Liebesliedchens. Dabei schaute er heimwärts in das offene blaugelbemüdete Fenster eines kleinen Hauses, vor dem wir gerade vorüberfahren. Ich folgte seinem Blick und sah in das hübsch, dunkel erhellende, zu Bernhard aufsehende Gesicht eines jungen Mädchens, das dort am Fenster saß. Da stieß mich Peter Vormann über in die Seite.

„Eh, das ist mein Hof! Jetzt sind wir daheim!“ Er wies auf das freundliche Bauernhaus, vor dem der Wagen hielt. Es war das stillschöne Weid des Dorfes, in welchem alles, auch das Kleinste, von Wohlstand, Ordnungsliebe und Thätigkeit seines Besitzers zeugte.

Ich hatte Vormann noch einem Wirtshaus gefragt, in welchem ich für die Zeit meines Besuches Wohnung nehmen könnte, da hatte er mich angesehen, als wollte er sagen:

„Schulmeister, ist's auch bei Dir noch richtig im Ober-schützen?“ Dann antwortete er grimmig: „Wenn's Euch nicht gut genug ist bei mir, so kommt Ihr das Wirtshaus leicht finden. Nicht weit vom Schulhaus ist's, und Ihr mögt's leicht erkennen an dem blauen Schild.“

Ich lenkte schnell ein, nahm gerne seine mir dargebotene Wirtshausknecht an, und bald lag ich auf dem breiten, hart

gearbeiteten, braunen Lederkopfa in der besten Stube und trank aus den blauvergoldeten Tassen den würzigen Kaffee, den mir die freundliche, noch rüthig aussehende Bäuerin einschenkt. Da rühte Peter Vormann seine Mühe, leste sich an meine Seite und begann: „Na, Herr Lehrer, gefallen sich's Euch ja wohl schon bei uns, nun fragt sich's bloß noch, ob Ihr auch zufrieden seid mit der einen Sach, die noch damit zusammenhängt.“

„Sie meinen die Verbindung, von der man mir schrieb,“ fragte ich gespannt.

„Ob das mein ich, und seht, es steht nur bei Euch, ob Ihr bekommen wollt oder nicht. Habt Ihr Euch das Mädchen mal angesehen eben, die mit der Lena da auf dem Grummelwagen saß?“

„Wir began eine Abnung auszubämmen, wo es hinaus wollte.“

„Ja, sie scheint ein hübsches Mädchen zu sein, so viel ich bemerken konnte,“ erwiderte ich lächelnd.

„Nun, sie ist, wie ich schon sagte, dem alten Schulmeister seine Tochter und ganz verlassen, da sie keine Geschwister mehr hat. Jedermann im Dorfe hat sie lieb und der Herr Salter auch, das kommt ich schon merken, weil sie der Marie ihre Tochter ist. Wir wollten sie gern gut ver-forgen und da haben wir denn im Schulvorstand beschloffen — der Salter hat zuerst den Vorschlag gemacht — wenn der neue Lehrer ein braver, tüchtiger, junger Mensch ist, so soll's ihm zur Bedingung gemacht werden, daß er das Mädchen zur Frau nimmt. Darum hat der Salter auch die Heile zu Euch gemacht. Ganz still und heimlich haben wir sie beschloffen und ich lag's Ihnen auch im Vertrauen; Gered' soll nicht davon kommen.“

„Und das Mädchen? Weiß sie von der Sache?“ fragte ich. „Rein Sterbenswörtchen! Sie soll's auch noch nicht wissen, sonst ist sie's sicher nicht und wir wollten sie doch gern gut

ll-ke  
Billige Preise.

Rechnische Gewinna bewußt auf Einführung.

haften und methodischen Anstrengungen, welche seit sechs Monaten gemacht werden, um unser Volk über die Militärvorlage zu leuchten, hat es schließlich an der, vermittelst harter, bitterer Erfahrungen gewonnenen Einsicht; und heute ist in Deutschland die Zahl der Gegner der Militärvorlage weit größer als vor sechs Monaten. Und der Wahlkampf wird dieser Zahl ungewissheit noch erheblich vermehren. Uebererwägungen — man mankelt von einer kaiserlichen Volksgesinnung — werden hieran nichts ändern.

Die Ablehnung der Militärvorlage durch den Reichstag hat die Sache des Friedens wesentlich gefördert — die Verurteilung des Militarismus durch das deutsche Volk wird die, unter den heutigen Verhältnissen denkbar höchste Bürgerkraft des Weltfriedens sein und eine Kulturthat ersten Ranges.

Indem das deutsche Volk den Militarismus abschüttelt, macht es sich verdient um die Menschheit und nimmt seinen Platz wieder ein vorn an der Spitze der Zivilisation, statt hinten im Nachtrab.

Also frisch und froh in den Wahlkampf. Wieder mit dem Militarismus! Und wieder mit der vollen und freigeistlichen Politik, deren vornehmste Stütze er ist! — Vorwärts.

### Politische Rundschau.

In den maßgebenden Regierungskreisen trägt man sich mit der Absicht, den neuen Reichstag bereits zum 26. Juni zu berufen. Als Motiv für diesen frühen Termin wird die Ratifizierung des deutsch-englischen Handelsvertrags angegeben. Wenn derselbe nicht bis zum 1. Juli in Kraft tritt, würde eine unangenehme Lücke eintreten. Bis zum 26. Juni würde freilich die Wahlen noch nicht genügend vollzogen sein, denn die Hauptmassen können erst am 18. Juni amtlich proklamiert und die Stichwahlen frühestens am 25. Juni vollzogen und am 28. Juni proklamiert werden.

**Militärische „Eckverhandlungen“.** Die Regierungspresse hat die Frage aufgeworfen, wer anders, als die Sachverständigen darüber entscheiden soll, in welchem Maße unser Volk gegen feindliche Angriffe gesichert ist, und inwieweit die Rüstung einer Vervollständigung bedarf. Darauf antwortet die „Reich. Zig.“ mit der Anführung einer Passage, die den Wert der Sachverständigen-Urteile in eigenartigem Maße zeigt. „Sachverständige hielten die Errichtung eines neuen Schiffshandes bei Risse für nötig. Der Schiffshand wurde während Genauigkeit und Richtigkeit gebaut und kostete 90 000 M. Als der Schiffshand fertig war, konnte er nach dem Urteile der Sachverständigen nicht benutzt werden. Er wurde verpackt und bringt eine Packt von jährlich 15 M.“

Auch die nationalliberale Partei erläßt einen Aufsat. Diese Kommerzienrats- und Professoren-Partei scheint diesmal auch auf die Stimmen der Handwerker zu spekulieren, denen sie einige heilige Worte um den Mund schmeißt. Die Verleser des Aufsatzes schimpfen übrigens in unerschrockener Weise auf die Mehrheit des Reichstages, welche die Militärvorlage abgelehnt hat. Der Aufsatz sagt nämlich:

„Unter dem Banner ungenügenden Fraktionsgeistes fand sich jedoch aus den verschiedenen Parteien eine Mehrheit zusammen in der Vereinigung. Diese Mehrheit hat den verhängnisvollen Streit heraufbeschworen. Sie hat neue Unfreiheit in unserer, der Ruhe und Stillezeit so beizugedehnten, bedauerlich mitschuldigen Verhältnisse heringerufen. Sie hat die geistliche Entwicklung unseres Berufsstandes auf Schwere gefördert.“

„Die Unfreiheit“ liegt allerdings für die nationalliberale Partei vor; aber nur so lange, bis das Volk sich ihrer und ihrer Folgen entledigt haben wird. Erst dann wird eine für das Volk „geheiligt“e Entwidlung Platz greifen können.

**Junger und Damer.** Ueber den flüchtigen Gegenstand zwischen Kleintrieb und dem mit Vorzügen aus reichste ausgestattetem Großgrundbesitz giebt recht anschaulich ein schlesischer Bauerngutsbesitzer Gölner in Schweidnitz Auskunft. Er führt eine Reihe von Beispielen geläufiger Ausläufer an. „Ein Beispiel für die geläufigen Vorzüge der Ritterherren ist folgendes: Im Dorfe G., Kreis Schweidnitz,

verlorgen. Ein Bauerjohn kann sie nicht nehmen, denn Geld hat sie nicht, sie ist ganz arm, aber ich denk', daß der Gölner, — er hat es wenigstens so angebunden — ihr ein Stimmchen vermachend wird. Was meint Ihr dazu, Herr Schulmeister?“

„Aber ich kenne das Mädchen ja garnicht und habe auch noch nicht im geringsten ans Heiraten gedacht,“ antwortete ich topfschallend.

„Doch besser, wenn Ihr noch keine Liebste habt,“ meinte Bordmann. „Ihr braucht auch noch nicht jetzt in diesem Augenblick Ja zu sagen, sollt das Mädchen erst kennen lernen. Morgen ist hier Schützenfest, da geht Ihr mit mir auf den Schützenplatz, dort kommt das Mädchen auch hin, wir sehen uns zusammen und ihr könnt die Bekanntschaft mit ihr machen, ohne daß das Mädchen etwas von der Geschichte merkt. Geht sie Euch dann, so überleget Ihr's Euch und sagt mir am anderen Tag Bescheid, könnt auch meinewegen noch warten damit und Euch noch ein bißchen Bedenkzeit gönnen; dann schreibt Ihr mir, wie Ihr gekommen seid.“

Heiratet! Eine Frau nehmen! Der Gedanke war mir noch so neu, daß ich mich nicht lediglich hineinfinden konnte.

„Ja aber, wenn ich dann wollte und der jungen Dame wäre's nicht recht, wenn sie dann nicht will?“

„Junge Dame!“ wiederholte Bordmann, riß die Augen weit auf und sah mich verwundert an.

„D, sie wird schon wollen! Die Mädchen sind alle froh, wenn sie einen Mann kriegen, und Ihr paßt grad' zu ihr, das soll sie auch wohl sehen.“

Wir erwidern der Vorlesung so überaus sonderbar. Ich sollte durch einen solchen Handel in eine Stelle zu kommen suchen. Der Gedanke schien mir unerträglich. Ich erklärte dies Peter Bordmann. Der aber meinte:

„Ihr braucht auch noch nicht jetzt, sobald Ihr herkommt, den Versuch mit ihr zu halten, das hat noch Zeit, bis Ihr

mußt vor lauzum das Schulhaus gebaut werden. Dieser Aufbau kostet 8300 M.; dazu mußte die Staatskasse beitragen 2500 M. Die Gemeinde mußte also noch zuzulegen 5800 M. Die Gemeinde besteht nun aus etwa acht Bauern unter 100 Morgen und mehreren Stellen- und Hausbesitzern. Das Kirchdorf klein gehört zu demselben Schulverbande und besteht nur aus Stellenbesitzern, aber in beiden Dörfern giebt es ein großes Dominium. Die beiden Dominien entfallen etwa 30 Hofsinder zur Schule, tragen aber zu den Baukosten nicht einen Fennig bei. Im Dorfe G., welches nur aus Stellenbesitzern besteht, mußte ebenfalls das Schulhaus gebaut werden; dieser Aufbau kostete 4354 M. Dazu mußte die Staatskasse beitragen 2565 M., also mußte die kleine Gemeinde aufbringen 1789 M. Ein nachträglicher Bau von Werten für das Schulhaus wurde gefördert und kostete 500 M., dazu zahlte die Staatskasse wieder 300 M., die kleine Gemeinde mußte also 200 M. zulegen. In diesem Falle, in dem die Schule 30 Gemeindefinder und etwa 36 Hofsinder zählt, giebt das Dominium ebenfalls nichts dazu. So gar die Baukosten müßten die Stelle an Lohnzulute verbinden, obgleich der gnädige Herr 20 Pferde im Stalle hat. Gölner bezeugt das weitere seine Behauptung, daß der Kleintrieb durch den Großtrieb ausgegalt werde, durch die Feststellung der Thatsache, daß in 25 Dörfern der Umgegend von Schweidnitz 130 Besitztümer zum Großgrundbesitz gefallen seien. Und Gölner ist der Vertreter der Großgrundbesitzer. Die lästliche Lage der Kleinbauern und der Landarbeiter ist bekannt. — Leider läßt sich ein großer Teil derselben durch die Vorpiegelung einer „Gefahr“ für Thron und Altar von der Vertretung der eigenen materiellen Interessen, gegenüber jenem Raubrittertum, ablenken. Daß aber dies nicht immer so bleiben wird, dafür wird die bevorstehende Wahl bereits Zeugnis ablegen.

**In Zeit** wird in einer von deutsch-sozialen Reform-Verein Zeil einberufenen schwach besuchten Wähler-Versammlung, in welcher der Redakteur Geisler über die Militärvorlage sprach, als die Frage auf eine eventuelle Stichwahl kam, von antimitterlicher Seite erklärt, daß ihnen ein sozialdemokratischer Kandidat ebenso lieb sei wie ein freisinniger.

**In den Armen** liegen sich beide. In der amtlichen „Koburger Zeitung“ wird in einer an der Spitze des Blattes abgedruckten Aufschrift den Rationalisten empfohlen, dem freisinnigen Abgeordneten Dr. Siemens, wenn derselbe wieder aufgestellt werden sollte, die Stimmen zu geben. Ein Kampf zwischen zwei Kandidaten, welche beide für den Antrag Huene eintreten, sei ein Unling.

**Die Homereulibill** kommt im englischen Unterhause nur langsam vorwärts. Nach dem Gladstone die zweite Lesung in heftigen Kämpfe erzwungen hat, bietet jetzt die Beratung der einzelnen Paragraphen den konservativen Gelegenheiten, die Generaldebatte immer wieder aufzunehmen. Die Herren Konservativen, die weitauf, als sie in der Regierung waren, die Obstruktionspolitik der Opposition nicht zornig genug beurteilten konnten, treiben jetzt selber eben so läche und methodische Obstruktionspolitik, wie früher die Irlander. Gladstone, den sein hohes Alter zur Eile mahnt, geht aber mit tüchtigster Energie gegen die Obstruktionisten los, und als sie getrennt aus dem letzten Dubliner „Attentats“-Mühen einen Elefant machen und diesen als Wauman gegen die Homereulibill verwenden wollten, da riß Gladstone der Obstruktionisten und die Regierung legte durch, daß die Debatte über den betreffenden Paragraphen durch einen Schlußantrag gewaltsam abgebrochen wurde. Der Obstruktionist bleibt freilich noch immer ein großes Feind. Es muß jedoch bemerkt werden, daß das oberschriebene Vorgehen Gladstones seine Stellung wesentlich befähigt hat.

**Das englische Unterhaus** hat die von Cameron eingebrachte Bill, welche die Entschärfung der Kirche in Schottland bewirkt, in der ersten Lesung mit 246 gegen 180 Stimmen angenommen. Die Regierung stimmte für die Bill.

Die Debatte über die Homereulibill rüdt nicht vom Fleck. Die Absicht Gladstones, durch Schlußanträge das Spiel der Obstruktionisten zu vereiteln, ist dadurch zu nichte gemacht

mal ein Jahr hier gewesen seid. Wenn's Euch nur recht ist, daß das Mädchen mal Frau Schulmeisterin wird. — — — Später macht ich einen Rundgang durchs Dorf, in Begleitung Bordmanns. Er zeigte mir die Kirche und das hübsch gelegene Schulhaus. An der Westseite des Dorfes lag das große, schöne, nach südlicher Art erbaute Wohnhaus der Reibergs. Neben demselben befanden sich die Hof- und Wirtschaftsgebäude und dicht an diese anschließend lag das kleine, einfache Haus, welches Herr Sallert bewohnte. Ich sprach die Absicht aus, meinen, demselben schulischen Besuch zu machen.

**Das englische Unterhaus** hat die von Cameron eingebrachte Bill, welche die Entschärfung der Kirche in Schottland bewirkt, in der ersten Lesung mit 246 gegen 180 Stimmen angenommen. Die Regierung stimmte für die Bill.

mal ein Jahr hier gewesen seid. Wenn's Euch nur recht ist, daß das Mädchen mal Frau Schulmeisterin wird. — — — Später macht ich einen Rundgang durchs Dorf, in Begleitung Bordmanns. Er zeigte mir die Kirche und das hübsch gelegene Schulhaus. An der Westseite des Dorfes lag das große, schöne, nach südlicher Art erbaute Wohnhaus der Reibergs. Neben demselben befanden sich die Hof- und Wirtschaftsgebäude und dicht an diese anschließend lag das kleine, einfache Haus, welches Herr Sallert bewohnte. Ich sprach die Absicht aus, meinen, demselben schulischen Besuch zu machen.

Bordmann meinte: „Nicht ist's gerade nicht, daß Ihr hingehet, aber wenn Ihr's einmal wollt, so mach's nur gleich ab, ich geh' indessen schon raus Haus, so Ihr kommt dann bald nach, den Weg kennt Ihr ja jetzt. Bis hernach dem!“ Ich schritt über den Kiesweg, trat zur Hausthür und zog an dem eisernen Schlüsselzug. Ein Klingeln ertönte, aber niemand kam zum Öffnen, obwohl ich wiederholt schellte. Aus der gegenüber befindlichen Gartenhür trat mit einem schwerbekleideten Gemütheloch ein junges, blondes Mädchen, dieselbe, welche ich vorhin auf dem Gruenmetzweg gesehen. Ihr zartes Gesicht war nicht regelmäßig schön, aber eine stille Anmut und Lieblichkeit lag darin und der Blick der sanften blauen Augen hatte etwas Schmerzlichliches. Aus Bordmanns Worten wußte ich, daß es Mir' er, meines Vorgängers Tochter, und die mir von den Vorderkutschern bestimmte Frau sei.

Ich ging auf sie zu und reichte ihr, mich als wahrcheinlicher Nachfolger ihres Vaters vorstellend, die Hand. Sie ertönte verwirrt und sah mich verwundert an. Es mochte sie wohl fremden, daß ich sie schon kannte.

„Mein armer, lieber Vater! Wir lebten so glücklich zusammen, bis er vor sechs Monaten plötzlich starb,“ sagte sie dann und ein tiefer Schmerz lag im Ton ihrer Stimme.

worden, daß die Opposition über 700 — wir schreiben: über sieben Hundert Amendements eingebracht hat, die sämtlich zur Beratung gestellt werden müssen. Wann die zweite Lesung zu Ende sein wird, wissen die Götter. Vor Hochsommer gewiß nicht. Und dann kommt die dritte Lesung; und nach ihr die sichere Verwerfung durch das Oberhaus.

**Das englische Unterhaus** verwarf mit 295 gegen 244 Stimmen das Amendement L. W. Russell's betr. den Wegfall der zweiten Kammer für Irland.

In Friedeberg-Arnswalde werden, nach dem „Eckher'schen Volk“, die Konservativen nicht den Regierungs-Bekanntenen v. Puttkamer, sondern den Rittergutsbesitzer v. Balbow-Fürstena, die Antisemiten Dr. Paul Förster aufstellen. Und Ullwardt? Eine am 8. d. M. abgehaltene Versammlung der Vertrauensmänner der deutsch-sozialen Partei des Kreises Friedeberg hat, der „Staatsbürger-Zeitung“ zufolge, nach Prüfung der bekannten Antisemiten, Ullwardt einstimmig zum alleinigen Kandidaten für Friedeberg erklärt. Auch die Waldenberger Delegierten sollen sich fast einstimmig für Ullwardts Kandidatur ausgesprochen haben. So wird der eine dieser S. - eifrigstfähigen von andern abgesehen. Ein Schauspiel für Götter, der Zweckkampf zwischen Antisemiten.

### Soziale Ueberflut.

Für die zunehmende Verelendung des Volkes giebt der Konium von Pferdefluch einen ziemlich sicheren Gradmesser ab. So nimmt denn auch in Berlin diese von ach und vielen Proletariats einzig noch gelassene Fleischspeise eine von Jahr zu Jahr steigende Bedeutung ein. Im Jahre 1889 wurden 7968 Pferde in der Zentral-Hochschlachtere unter, von denen 7733 zum Verzehr zugelassen wurden; im Jahre 1890 gelangten dagegen 8396 Pferde und 1891 8246 Pferde zur Unterzucht, von denen 8182 und 8129 Tiere zum Konium gelangten.

**Fiskalisches.** Das königliche Eisenbahn-Betriebsamt Risse soll 34 Fiskalbeamter entlassen haben, darunter Leute, die 10 bis 15 Jahre dem Staate treu geblieben hatten. Arbeiter Deutschlands, organisiert Euch Mann für Mann! Selbst die so viel gepriesene sichere Existenz im Staatsbetriebe ist zum Schanden geworden, die verschwindet, wenn man ihn an allen vier Ecken zu haben glaubt.

**Wäntel für 10 Pfennige!!** werden in London gemacht. Dies ergibt sich aus einer Gerichtsverhandlung, die vor einigen Tagen abseßte gegen den Mantelfabrikanten Henry Mayers, 2 Australian-Avenue, Kattland, nachdem ihm die Arbeiterin Mary Ellis verklagt hatte. Es wurde konstatiert, daß für das Zusammenmachen eines Mantels, der im Detailgeschäft mit 5 L. (gleich 100 M.) verkauft wird, 1 d. (gleich 10 Pf.) bezahlt ist. Das Mantel, dem wir diese ungeheure Thatsache entnehmen, berichtet, daß der Fabrikant unter dem Beifallstischen der Jabborderschaft zur Zahlung der Summe verurteilt wurde. Auch bekräftigen die Londoner Zeitungen diesen Fall in der schärfsten Weise. Diese heuchlerische Entrüstung konnten sich die Bourgeoisblätter erlauben. Dieser Fall standbolscher Ausbeutung ist sicher keine Ausnahme, anderenfalls würden sich überhaupt keine Arbeiterinnen gefunden haben, die für einen solchen schandbaren Hungerlohn gearbeitet hätten. Dem kapitalistischen System fällt diese Ausbeutung zur Last.

### Parlamentarische.

Dr. Aug. Reubner der Waburger „Volkstimme“, verläßt heute das Gefängnis in Seesen, wo er wegen Reichsflüchtigkeit 3 Monate und wegen Beleidigung des Waburger Staatsanwalts 3 Wochen lang inhaftiert war.

### Aus Stadt und Land.

**Halle a. S., 12 Mai 1893.** Die Konferenz der Vertreter der Wahlkreise des Provinz Sachsen und Anhalt, welche gestern vormittag von 1/12 Uhr ab im „Ruhlen Brunnen“ in Halle a. S. stattfand, war von 16 Wahlleitern mit 21 Delegierten besetzt. — Zum ersten Punkt der Tagesordnung wurde über: Wahl des Secretärs der Provinz Sachsen auf dem internationalen Arbeiter-Kongress in Riech, verhandelt. Ein Antrag, zwei Delegierte zu entsenden, wurde gegen eine Stimme abgelehnt. Besitzt

„Ich nehme herzlich Teil an Ihrer Trauer, Fräulein Klären“ entgegnete ich bewegt. „Von Ihrem seligen Vater hörte ich viel Gutes und es soll mir eine Freude sein, wenn ich Ihnen irgendetwas beisehen kann.“

„Sie sind sehr freundlich!“ Frau Reiberg hat sich meiner schon angenommen,“ antwortete sie verlegen, indes sie sich zum Gehen wandte.

„Herr Sallert ist wohl nicht zu Hause?“ fragte ich noch, „Doch wohl,“ entgegnete sie, nach den Fenstern schauend, „Wenn er nicht da ist, find fiele alle Läden geschlossen. Er wird aber wohl auch beschäftigt sein und dann hat die Magd keinen ins Haus lassen.“

„Wie umwobend, hörte ich Aufgeflämpt und erwiderte den jungen Reiberg, der eben von seinem Ausritt heimkehrte. Als er mich gewahrte, stieg er ab, übergab das Pferd einem herbeieilenden Knecht und kam auf mich zu. Er lud mich freundlich ein, mit bei ihm einzutreten. Der Dorn werde wohl noch in seiner Schreibstube und deshalb nicht zu sprechen sein. Ueber eine halbe Stunde würde ich ihn vielleicht treffen. Herr folgte ich seiner Einladung. Wir betreten das Haus und er führte mich in ein großes, ganz vornehmher Art ausgestattetes Zimmer, wo er mich ab, in einem bequemem Schiffsstuhl Platz zu nehmen. Er verließ mich einen Augenblick, lehnte dann wieder und gleich darauf brachte eine Magd Gläser, Wein und einige Flaschen des Bier herbei. Dann saßen wir im lebhaftesten Gespräch zusammen; er sprach sehr gewandt und gebildet, erteilte klug und treffend. Sein ganzes Wesen atmete eine feine, bergewinnende Fröhlichkeit und zeigte doch auch wieder einen verständlichen Ernst. (Fortf. folgt.)

### Seiters.

Seine Besorgnis. Wir (in einigen Gassen, die sich während des Mißwinters während zu taufen beginnen). Meine Herren, ich muß Ihnen bemerken... die Zeit wird mitgeredet!







abhängigen, verfiel mich darin und führte mit schrecklichem  
Rach zur Erde.

Dieser Rach schien aber auf Moritz eine ganz besondere  
Wirkung anzuhaben, denn war er vorher nur vorwärtig ge-  
trabt, so lief er jetzt wie ein Dauerläufer im W. hinaus —  
ich konnte mir nur denken, daß er der Meinung war, die  
Schweizerbühnen wäre hinter ihm, dem freien Schweizer, her  
— Seine Laterne hüpfte wie ein Ferkel. Wenn ich nicht  
ganz schnell wieder hoch kam, so war mir das Licht ent-  
schwunden. Also auf und vorwärts; — jedoch kein Licht  
ja nichts, nur meine Nase hatte einen orientalischen Puff ge-  
riecht und blutete nach besten Kräften, auch meine Hufe war  
auf beiden Knien eingeklopft, wie ich mich durch Wälder über-  
zeugte. Langsam hinfte ich hinter Moritz, dem Schweizer, her  
„dem Pflichtgefühl und Vaterlandsliebe“ (ich gedachte der  
Worte meines Meißelgelehrten) den eiligen Fuß b. Klügelten.

Auf die Weise konnte ich offenbar nicht mit dem klügeligen  
Forellenfänger konkurrieren, ich blieb also stehen und schrie  
hinter dem Davonhinetzen her: „Du Donnerwetter Moritz,  
so warte Sie doch, ich bin es ja.“

Dieser Ruch hatte sofort die gewünschte Wirkung, Moritz  
blieb stehen und seine Laterne wurde aus einem Korsetz zu  
einem Ferkel. Zum Ferkel noch einmal“ sagte ich, als  
ich ihn endlich erreicht hatte, hindend und vorwärts die Arme  
im Dunkel vor sich. „Was soll denn das eigentlich vor-  
stellen. Ich höre, wie ich gegen die Erde quade, daß gleich  
das Pfaster auseinanderbricht will, und halt daß Ihr  
mir zur Hilfe kommt, laßt Ihr fort als wenn Euch der  
Kopf brennt, und was ist das Euch für eine Witzschall.  
Tu legt mal, die Hufe koput, die Nase gestift, die Be-  
abgeschaut, und das alles um Eure verfluchte Bogenfette.  
Es gebt sich doch, daß Ihr wenigstens eine Laterne dabei  
hätt.“

Moritz brummte etwas in den Bart, klappte mir das  
Ruch ab und ich klaubte mir währenddem ein Duzend  
kleiner scharfe Kieselsteine aus meiner Handfläche, welche in  
der Haut feststehend einem wenig gelungenen Mosaikbilde  
Mosaikbild, Bild a. s. zusammengeheftet kamen, Glas  
u. i. w.) zu vergleichen waren. „Ja das kommt davon,  
wenn man abends um zehn Uhr Fische fangen geht“ mit  
diesen Worten machte sich mein Führer gleichgültig wieder  
auf den Weg.

Auf diese menschenfeindliche Antwort wußte ich eigentlich  
nichts zu erwidern und wir schritten daher stumm neben ein-  
ander her in dem hellen Lichtschein, den die verdamnte Laterne  
um sich verbreitete. So verfließen zehn Minuten, als Moritz  
anhielt und seine Laterne mit dem Stiel in den Boden steckend  
sagte: „So, nun find wir da, jetzt kann's losgehen.“ In der  
Tat, ich hörte in einem Freispalt vor uns das Raseln und  
Rauschen eines kleinen Bächleins, welche: am dem Moritz  
Schwelle umspringend einige hundert Schritte weiter von uns  
in die Höhe mündete.

Währenddem ich also einen Blick über die Gegend warf,  
begann Moritz seine Vorbereitungen zum Ferkelgang zu  
treffen. Er zog seine Schuhe und Gamaschen, seine Hosen  
und seine Stiefel aus, er zog seine Jacke aus und stülpte  
sie das hochgezogene Fern ringsum mit Nadeln an seine  
Weste fest.

So sah er gerade aus wie ein Gemälde von Holbein oder  
Albrecht Dürer.  
Während ich ihn verwundert betrachtete, fragte er mich  
spöttlich: „Ich denke, Sie wollen auch mit Fortellen fangen?“  
„Nun Moritz, Sie wollen doch nicht etwa ins Wasser  
steigen?“

morgen früh zum Frühstück vorgehen wollen, sollen uns hier  
auf dem Bunde entgegengelassen kommen?“

„Nun — nein, in das Wasser r, das können Sie nicht ver-  
langen.“

„Nun aber, ich denke, Sie wollen mir zuhören, wie ich  
Fische fange.“

„Ohne Zweifel.“  
„Nun dann ziehen Sie nur Stiefel und Hosen aus —  
wenn es Ihnen besser gefällt mit der Hufe ins Wasser zu  
kommen, auch gut — wie es Ihrem Geschmack entspricht.“  
„kommen, auch gut — wie es Ihrem Geschmack entspricht.“  
Er kletterte an der steilen, feinsten Felswand herab in  
den Abgrund, dem donnernden Wasserfall entgegen, in welchem  
er seinen wunderbaren Fischzug unternehmen wollte. Ich  
folgte ihm, behändig in Gefahr, auf den Kieselsteinen, welche  
unter meinen Füßen rollten, herabzurutschen, ich hielt mich  
an Moritz fest, welcher sich wie ein Eisenband aufrecht hielt.  
So hatten wir etwa dreißig Schritte abwärts getan,  
als Moritz wohl gemerkt wurde, daß seine Kräfte nicht aus-  
reichte.

„Dalt.“ sagte er, „nehmen Sie die Laterne.“  
Ich ließ mich das nicht zweimal sagen. Er griff mich  
unter die Arme, mit der Kraft der Gebirgsbewohner, welche  
ich ihm nicht zugetraut hätte, und führte mich so den ge-  
fährlichen Pfad abwärts.

Dieser treue Dienst verjagte mich vollständig mit ihm  
und seinem bißer zur Schau getragenen urfeindlichen W. s. n.  
So kamen wir an das Ufer des Flüsschens. Ich tauchte die  
Hand ein; das Wasser war das reine Eiswasser.  
(E. s. f. folgt)

### Aus dem Gerichtssaal.

Am 10. Okt. in der heutigen Schöffengerichtssitzung hatte sich  
der frühere Buchhalter, jetzige Karabanan altsherrlich Rabold Schürich  
von hier, geb. zu Kapellen, Ende 46 Jahre alt, wegen Beregung gegen  
§ 147 der Gewerbeordnung zu verantworten. Dem Angeklagten war  
zu Ende v. J. ein Strafbefehl ausgegangen, wonach er wegen Beregung  
gegen genannten Paragraphen 50 M. Geldstrafe bezahle, ev. 5 Tage  
Gefängnis. Die Straftat bestanden darin, daß er vom 6. Sep-  
tember bis Ende v. J. eine Privatkaufhaus (Karabananhaus), ohne der  
polizeilichen Vorchrift genügt zu haben, betrieben hatte. Seine Privat-  
kaufhaus war dem Angeklagten vom Bezirksamt auf seine Be-  
laube genehmigt worden, mit dem Bedenken, als Leiter der Anstalt  
einen approbierten Arzt anzustellen. Dieser Vorbehalt war der An-  
stalt nicht gekommen, sein, indem er laut Kontrollprot. vom 9. August  
v. J. Dr. Schürich als ärztlichen Leiter angeführt habe. Doktor  
Schürich ist allerdings Anfang September v. J. nach Hamburg ver-  
zogen, habe aber von dort die Anstalt weiter geleitet, was Schürich  
dadurch bewirkt haben will, daß er wöchentlich Krankenbesuche hin-  
geschickte. Das Beregung soll darin liegen, daß der Betreuer in  
der angegebenen Zeit nicht in Halle wohnte. Der Angeklagte meint,  
sein sei vom Bezirksamt aufgeführt worden, daß der Leiter in  
Halle wohnen müsse. Er habe sich bemüht, einen Betreuer zu erlangen  
und bestschäftigt, Dr. Oppenheimer von hier zu engagieren. Von 1893  
an habe er der Führer in Leipzig angeführt, dieses sei auch bestschäftigt  
genehmigt. (1893) kommt aber hierbei nicht in Betracht, sondern die  
Zeit vom 6. September bis Ende v. J. Er, Angeklagter, behaupte  
nur chronische Krankheiten (Gicht, Rheumatische u. i. w.), nicht akute;  
bei chronischen Krankheiten sei ärztliche Behandlung nicht nötig. Dr. med.  
Schüringer, in Hamburg vernommen, hat die Angaben des Angeklagten  
betreffs der Leitung der Anstalt bestätigt. Als Sachverständiger war  
Dr. Reichenberger, Dr. Schürich am geladen, welcher meinte, eine solche  
Leitung, wie sie dem Angeklagten betrieben, ist nicht möglich. Der  
Krank muß mindestens einmal wöchentlich den Patienten sehen, um  
Ernstes zu können, was zu verordnen sei. Auch bei Aufnahme von  
Kranken müsse der Arzt zu Rate gezogen werden, weshalb die Leitung  
müßte der Arzt selbst am Morgen sein, was von Hamburg her wohl  
nicht möglich sei. Der Betreiber bestreitet das Beregung, indem er  
behaupet, daß der Angeklagte alles das getan habe, was ihm vom  
Bezirksamt aufgegeben wurde. Nur bei ärztlicher Vorbernis sei  
Kontrolle nötig. Dr. Oppenheimer habe die Uebernahme der Leitung

mann selbst nachmal, daß das keine ärztliche Leitung sei, die von  
anderen geführt. Die Staatsanwaltschaft berief sich auf das Gut-  
achten des Sachverständigen und beantragte, wie der Strafbeschl. be-  
trägt, 40 M. Geldstrafe ev. 5 Tage Haft. Der Gerichtshof erkannte  
auf 70 M. Geldstrafe ev. 7 Tage Haft mit der Begründung, daß der  
§ 147 der Gewerbeordnung maßgebend sei. Derselbe Gericht hat  
ein approbiertes Arzt die Leitung ausüben müsse und darunter sei zu  
verstehen, daß der Leiter am Orte sei, was auch der Sachverständige  
b. bestätigt habe. Auch bei chronischen Krankheiten sei ärztlicher Rat not-  
wendig. Volk 3 Monate sei der Anstalt in Hamburg gewesen  
und habe dadurch die Anstalt der Aufsicht entzogen. Ueb. das  
Strafmaß ist hinausgegangen, weil der Angeklagte unvernünftig ge-  
handelt; es konnte ein Arzt passieren mit seinen Kranken, dann wäre  
der Angeklagte sofort mit dem Staatsanwalt in Konflikt geraten. In  
seinem Interesse sei ihm die ärztliche Leitung anbefohlen worden.

### Rach und Fern.

Wageburg. Infolge der neuen Stuereneinziehung steht  
der Stadt für 1893/94 ein Mehrertrag an Steuern von  
200 000 M. in Aussicht.  
Gretz. Der Ortsrichter und Vorstand des landwirtschaft-  
lichen Vereins Schönsfeld-Waltersdorf, Grobel, wurde wegen  
Reineids in Untersuchungshaft genommen.

### Briefkasten der Redaktion.

A. B. C., Friedrichstraße. Rach § 1 des Wahlgesetzes ist der  
Betreffende wahlberechtigt. Wir werden später den Ort, wo die  
Wahlstätte ausliegt, bekannt geben; dort können Sie das Weitere  
veranlassen.

### Aufruf an alle Parteigenossen des Vorgau- Liebenwerder Reichstagswahlkreises.

Genossen! Infolge der Auflösung des Reichstages und der dadurch  
bedingenden Neuwahlen fordern ich Euch auf, ungeselmt Eure  
Adressen an mich gelangen zu lassen, damit wir beizugehen eine ge-  
bührende, planmäßige Agitation und Bert. sein können.  
Ein jeder Genosse, der zu dem erstenmaligen Anfangsergebnisse im  
Februar 1890 mitgeteilt hat, wird nicht wollen, daß die 1638  
Stimmen, welche für unsere Kandidaten Genossen Albrecht Halle ab-  
gegeben wurden, zurückgehen, sondern wird mit allen ihm zu gebote  
stehenden Mitteln kämpfen, daß wir bei der kommenden Wahl wenn  
auch nicht siegen, doch einen erfreulichen Fortschritt machen. Unsere  
Lösung muß sein:

Verdoppelung der Stimmenzahl von 1890,  
dann wird auch in unheimlicher Wahlweise in absehbarer Zeit der Sieg  
der Sozialdemokratie zu erringen werden.

Alle Parteigenossen bitte ich, die ihnen bekannten Genossen aus dem  
Vorg. Lieb. Kreise auf Vorstehendes aufmerksam zu machen.

Mit sozialdemokratischem Gruß  
Franz Reichenhan, Vorgau, Königstr. 235  
Betreuerin der sozialdemokratischen Partei für den  
Vorgau Liebenwerder Reichstagswahlkreis.

Alle arbeitserfreundlichen Blätter, speziell der Leipziger „Wähler“,  
wird um Abdruck gebeten.

### Ständesamtliche Nachrichten.

Siebknecht, 6. bis 9. Mai.  
Aufgehoben: Der Reichsjäger G. Mejo und A. Hartmann  
(Schloßstraße 1) und G. Brannenstraße 31).  
Scheitlungen: Der Eisenhändler M. F. Schreiber und B. G.  
Schober (Teichstraße 1) und (Friedrichstr.).  
Geboren: Dem Fabrikarbeiter C. J. Leuzer eine T. (Eichenborf-  
straße 13). Dem Biermeister F. W. Franke eine T. (Reichstraße 45).  
Dem Handarbeiter C. B. Friedrich eine T. (große Brunnstraße 71).  
Eine ungel. T. (Königsstraße 65).  
Gestorben: Des Fabrikarbeiters F. G. Lehner 5. v. M. 22 T.  
(Hofstraße 7). Des Zimmermanns H. Kämpfe 3. v. M. 17 T.  
(große Brunnstraße 7). Des Tischlers L. R. S. Sasse 5.  
9 M. 7 T. (Kugelfstraße 53). Ein ungel. S. 2 M. 14 T. (Rei-  
chstraße 62).

Backbutter 30-45 Pf., Tafelbutter 50-65 Pf. pr. 1/2 Pfd., Eier 60 Pf. Pommersche Meiereien gr. Ulrichstrasse 39.

## Auf Abzahlung

erhält jeder reell denkende Mensch Waren aller Art in dem  
**größten Waren- und Möbel-Kredit-Geschäft**  
von **C. Neugebauer**  
alte Promenade 35, Ecke grosse Steinstrasse,  
daselbst liefert gegen wöchentliche oder monatliche Ratenzahlungen Herren- u. Knaben Garderoben,  
Arbeitsanzüge, Manufakturwaren als Bettzeuge, Lelnen, Gardinen, Kleider-  
stoffe, Läufer, Teppiche etc. ferner Damen- u. Mädchenmäntel, fertige Betten.  
**Großes Lager samtl. Möbel- und Polsterwaren, auch Kinderwagen.**  
Lieferung ganzer Ausstattungen bei geringer Anzahlung und bequemen Ratenzahlungen.  
**Alte Promenade 35, Ecke große Steinstraße.**



**August Heine**  
Salberstadt.  
Ich empfehle franco gegen Nachnahme  
**Filzhüte mit Kontrollmarken**  
in bester Qualität, feinsten Ausfertigung in allen gangbaren Farben (Schwarz, Braun,  
grau u. i. w.) in folgenden neuesten Moden:  
Reiche Facen: **Demokrat**, 10 cm Rand 5 M., 12 cm 5.50 M., 15 cm 6 M.,  
Kongress 4.00 M.  
Einfache Facen: **Gleichheit** (rund), **Vorwärts** (rund niedrig)  
**International** (kontig), sämtlich 4.50 M. und hoch in 5.50 M.  
Es genügt die Angabe der Kopfweite in Zentimetern. Jährl. Preisfortschritt  
in Filzhüten und sämtlichen anderen Qualitäten gegen franco zu Diensten.



**August Heine**  
Sutfabrik  
Salberstadt.  
**Zigarren mit Kontroll-  
Schutzmarke**  
empfiehlt allen Freunden und Genossen  
**Alb. Sanow, Geiststrasse 5**  
(Weißes Ross).

**Die Mehlhandlung**  
Wagdeburgerstr. 63  
empfiehlt  
Koggenmehl 0 a Meße 42 S.  
Koggenmehl 01 a 40 S.  
Grolmehl a 38 S.  
Kaiseranzug a 60 S.  
Weizenmehl 00 a 52 S.

Frankfurter  
**Apfelwein**  
a Flasche 30 Pf. empf. ist  
**W. Dudenbostel,**  
Laurentius- u. Breitestr. 64e.



**Hüte**  
mit Kontrollmarken,  
Mützen  
und Käpfe,  
Felt-, Strohh- u. Seidenhüte  
in größter Auswahl empfiehlt wie bekannt  
zu billigen Preisen  
**Joh. Reilwiesner.**

**M. Nebershausen Nachf.**  
1 Moritzwinger 1  
empfiehlt in reichhaltiger Auswahl  
**Normal-Unterzeuge**  
als Jacken, Hemden, Hosen, Strümpfe etc. Vordentenden u. Vordent-  
zeuge, Tamen- und Kinderwäsche, Korsetts, Leibchen, Schürzen und  
Kinderkleidchen, cat Damenschwarze Strümpfe, Herren-Dorbernden,  
Gemeintien, Tragen und Erulben, Eslipse, Handtücher  
**Sämtliche Artikel für Schneider und Schneiderinnen.**

Strengste Reellität.  
**Herren- und Jakt-Anzüge**  
**Herren-Rock-Anzüge**  
**Herren-Paletots und Mäntel**  
**Knaben-Paletots und Mäntel**  
**Knaben-Anzüge für jedes Alter**  
in allen  
besseren  
Qualitäten  
und jeder  
Preislage.

Strengste Reellität.  
Neuheiten in Stoffen  
zur Anfertigung nach Maß in bekannter solidester  
Ausführung.  
**Arbeiter-Garderobe**  
empfiehlt zu billigsten festen Preisen

Strengste Reellität.  
**Bernhard König**  
6 Leipzigerstrasse 6.  
Strengste Reellität.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Grotz, Halle. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. u. S. S.).